

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;  
fernere bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
Der Raum einer einpaltigen Carmonette kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 2. B., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnementpreis:  
in loco:  
Halbjährig . . . 10 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 5 " — "  
Monatlich . . . 2 " 50 "  
Mit Postversendung:  
in Inland:  
Halbjährig . . . 7 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
in Ausland:  
Halbjährig . . . 9 fl. — kr.  
Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
Für die Redaction verantwortlich:  
Friedrich Roth.

Abonnements-Bureau: In Adlas bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählab bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bärkö bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 136. Hermannstadt, Samstag den 13. Juni 1896. 112. Jahrgang.

## Deutschland und Frankreich.

Paris, 7. Juni.

Die kurze Periode, deren nicht gerade glücklicher Held der berühmte Chemiker Berthelot war, hatte die natürliche Entwicklung der auswärtigen Politik Frankreichs für einige Zeit unterbrochen. Man hatte in den letzten Jahren die deutsche und die französische Regierung — und diese letztere oft im Kampf mit einer hemmenden Opposition — bemüht gesehen, in jenes Verhältnis zu einander zu gelangen, dem man zwar nicht Freundschaften, wohl aber Geschäfte abschließen kann. Die wenigen staatsmännlichen Köpfe, welche die Republik noch besaß, hatten, gewigtigt durch die Lehren der letzten Jahre, erkannt, daß die Interessen Frankreichs auf dem Globus die Herstellung eines solchen Verhältnisses erforderten, das den beiden Staaten die Möglichkeit gab, sich über einzelne Fragen europäischer Politik zu verständigen. Es war diesen Staatsmännern keinesfalls willkommen, daß von deutscher Seite aus Manches geschah, was die Herbeiführung solcher Höflichkeitbeziehungen erleichterte. Die Episode Berthelot unterbrach ungeschickt diese Entwicklung, und die Haltung Frankreichs in der Transvaalfrage war wie dazu gemacht, auf deutscher Seite die Neigung, mit dem unzuverlässigen Nachbarn politische Geschäfte abzuschließen, erheblich zu vermindern.

Auf den Chemiker Berthelot und den radicalen Parteipolitiker Bourgeois ist der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Hanotaux gefolgt. Und allerlei Wetterzeichen, unter denen die Ernennung des weltmännlich-liebenswürdigen Marquis de Noailles zum Vizekanzler in Berlin eines der deutlichen ist, zeigen an, daß der heutige Leiter der auswärtigen Politik Frankreichs die politisch-chemischen Experimente seines Vorgängers vergessen machen will und wird. Herr Hanotaux weiß als Biograph und Schüler des großen Richelieu, daß man ein katholischer Cardinal sein und doch mit den Protestanten marschieren kann, wenn es die politischen Interessen des Landes heißen. Und so ist es nicht unwahrscheinlich, daß ähnlich wie einst der große Cardinal dem nach Deutschland gelangten außerordentlichen Vizekanzler Grafen Schomberg die Weisung mit auf den Weg gab: „La première chose que M. le comte de Schomberg doit avoir devant les yeux est que la fin de son voyage d'Allemagne est de dissiper les factions qu'on y pourrait faire au préjudice de la France“. . . daß, wie gesagt, ähnlich der Minister des Auswärtigen den Marquis de Noailles auswählte, nicht um „factions“ zu zerstreuen, aber um Bestimmungen zu beenden, welche nicht geeignet waren, das ohnehin ja schwierige Hand-in-Hand-Gehen der beiden Nationen zu erleichtern.

Es ist wohl zweifellos, daß man von deutscher Seite sich einer solchen concilianteren Haltung gegenüber nicht unempfindlich zeigen würde, und daß man dort, wo die eigenen Interessen mit denen Frankreichs parallel gehen, abermals die Politik verfolgen dürfte, die man in der sinesisch-japanischen Frage verfolgt hat. Je weniger man sich dabei von gewissen sentimentalen Erörterungen leiten läßt, desto besser.

Es ist in aller Stille eine Frage herangereift, in welcher ein gemeinsames Vorgehen Deutschlands und Frankreichs nicht ausgeschlossen scheint und in gewisser Sinne vielleicht sogar bereits erfolgt ist: die Nigerrfrage. Im Februar dieses Jahres trat in Paris eine französisch-englische Nigerr-commission zusammen, welche über die Abgrenzung der französischen und der englischen Territorien im Nigerrgebiet verhandeln sollte, eine Commission, die eines Tages dann plötzlich, ziemlich lang- und klanglos, vom Schauplatz verschwand. Es wurde nur bekannt, daß die Vertreter der beiden Staaten sich wieder einmal nicht hatten verständigen können, und daß die Fortsetzung der Verhandlungen „verlagt“ sei. Das Gerücht ging, die Verhandlungen seien einfach abgebrochen.

In der „Politique Coloniale“ befindet sich ein offenbar officios inspirierter Artikel „La Commission du Niger“, in welchem die Wiederaufnahme der Commissionarbeiten unter Hinzutritt Deutschlands zu den beiden bisher an der Commission beteiligten Mächten gefordert wird. Nach einem Hinweis auf die Interessen Deutschlands im Nigerrgebiet heißt es in

dem Artikel: „Ein „Accord zu Dreien“ scheint geboten. Und wenn wir uns einen Rath erlauben dürfen, müßten wir sagen, daß eine französisch-englisch-deutsche Commission ihre Arbeiten viel schneller beenden würde, als eine französisch-englische; es bleibt auch zu bedenken, daß, wenn letztere resultatlos auseinander geht, mit Deutschland Verhandlungen anzuknüpfen sein werden, welche dann weit schwieriger zu führen wären, als heute.“

Was der Verfasser des Artikels nicht gesagt hat, ist, daß die deutsche Regierung bereits in mehr oder minder bestimmter Form die Zulassung ihrer Vertreter zu der Commission gefordert hat oder doch wenigstens in Paris und in London darauf aufmerksam gemacht hat, daß im Nigerrgebiet neben den französischen und englischen auch deutsche Interessen in Frage kämen und daß sie etwaige Beschlüsse nicht anerkennen werde, welche den von deutschen Reisenden mit den Stämmen im Norden Logos abgehandelten Verträgen zuwiderlaufen würden. Ich glaube weiter, hinzuzufügen zu können, daß der französische Minister des Auswärtigen darauf den Wunsch zu erkennen gegeben hat, Deutschland an der Commission teilnehmen zu lassen, und daß die englische Regierung nicht gerade entzückt damit von der Aussicht ist, sich nun statt einer Macht zwei Mächten gegenüber zu sehen, die wahrscheinlich in der Gebietsabgrenzung, wie auch besonders in den Fragen der Nigerrschiffahrt zumeist gemeinsam vorgehen würden.

Aber diese ganze Nigerrfrage, so interessant sie sein mag, ist unter den schwebenden Fragen doch nur eine Verhüllung zweiten Ranges. Sie hat schwerlich das Zeug in sich, eine Haupt- und Staatsaction zu werden und einen ernsthaften Conflict zwischen den Mächten zu veranlassen. Aus ihr wird das „politische Ereigniß“ nicht hervorgehen, das Viele für die Zeit nach Beendigung der russischen Krönungsfeier erwarten. Denn man spricht, man flüstert und man munkelt von einem „Ereigniß“ von etwas, was da kommen soll.

Frägt man, was denn eigentlich kommen solle, so weiß es Niemand genau zu sagen. Die meisten indessen nehmen an, daß es sich um einen Schritt in der ägyptischen Frage handelt und daß dieser Schritt von der russischen Regierung ausgehen werde, die in der That schon in der Donogolafaire energischer aufgetreten ist, als Frankreich selbst. Doch das sind zunächst nur Combinationen, die freilich durch allerhand kleine Symptome unterstützt werden. Doch Herr Hanotaux die Regelung der von seinen Vorgängern so gründlich verfahrenen Frage als Hauptziel seiner Politik gegenüber Deutschland vorsetzt, unterliegt natürlich keinem Zweifel. Sein Wunsch, die Angelegenheit wieder in Fluß zu bringen, ist zudem in diesem Augenblick wahrscheinlich besonders groß — und aus guten Gründen.

Es scheint nämlich, daß man in offiziellen französischen Kreisen allgemein zu der Ansicht gelangt ist, daß in der ägyptischen Frage ein schnelles Vorgehen noth thue. Nachdem man lange diese Frage so behandelt hat, als könne sie morgen noch ebenso gut gelöst werden, wie heute, und übermorgen ebenso gut, wie morgen, hat man allmählig gemerkt, wie hinter der alten Frage eine neue, hinter der ägyptischen die Sudanfrage emporsteigt. Schon im Jahre 1894 hatte hier das „Bulletin du Comité de l'Afrique Française“ aus der Feder des in Kairo lebenden Publicisten Leon J. Picard Mittheilungen über einen strategischen Plan des Generals Wolkeley gebracht, der darin ging, Berber und Suakin durch eine militärische und durch eine Eisenbahnlinie zu verbinden, einen Weg vom Nil-See zum rothen Meer zu schaffen. Die letzten Ereignisse scheinen die französischen offiziellen Kreise überzeugt zu haben, daß Pläne solcher oder ähnlicher Art in der That befehen und in der Ausführung begriffen sind. Ist eine Linie Suakin-Berber oder Suakin-Kassala-Berber aber erst einmal hergestellt, so ist den Engländern nicht nur die Herrschaft über den östlichen Sudan gesichert — sie können auch Ägypten die Lebensader unterbinden, indem sie den Waarenverkehr aus dem Sudan von Ägypten ablenken und nach Suakin an die Küste dirigieren. So daß sie also, wenn sie eines Tages doch Ägypten räumen müssen, sich eine der Haupternährungsquellen des Landes gesichert haben und den gewaltigen und zukunftsreichen Sudan noch dazu bekommen.

Solche Befürchtungen bewegen, wie gesagt, augenblicklich die leitenden politischen Kreise Frankreichs und beeinflussen deutlich die Haltung der republikanischen Regierung gegenüber Deutschland. Es mag dabei die Erwartung eine Rolle spielen, daß Deutschland, welches in der ägyptischen Frage bisher nur ein wenig interessirter Zuschauer gewesen, an diesen ägyptischen Vorgängen einen lebhafteren Antheil nehmen werde, wenn erst diese ägyptische Frage nur noch als ein untergeordnetes Capitel der großen Sudanfrage erscheinen werde.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 12. Juni.

Mit festener Einmüthigkeit constatiren die Organe der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns den überwältigenden Einbruch der Rede, mit welcher Se. Majestät die Ansprache Szilagi's, des Führers der Huldigungs-Deputation des Reichstages, beantwortete. Die Empfindung, daß diese Emancipation des Monarchen mehr als eine Rede, daß sie eine That von großer, weitwinklender Bedeutung sei, ist eine allgemeine. Sie drängt unüberwindlich die Ueberzeugung auf, daß alle Verträge, Unfrieden zwischen beiden Reichshälften zu säen und das staatsrechtliche Band, das sie verknüpft, zu lockern, sie mögen von welcher Seite immer kommen, an dem festen Einschusse des Monarchen, dieses Band intact zu erhalten, scheitern müssen.

„Tempo“ sagt an leitender Stelle über das Millennium, Budapest weit entfernt mit Moskau. In beiden Städten feiert ein großes Volk ein nationales Fest. Die ganze ungarische Nation könne mit Recht von Stolz erfüllt sein wegen ihrer heroischen Vergangenheit. Der feine und sichere praktische Verstand, verbunden mit den ritterlichen Traditionen ihrer Race und einer unbeschreiblichen Freiheitsliebe bilden die Eigenart des Ungarvolkes. Obwohl man im antisemitischen Wien mit Haß von Ungarn spreche, feiern König und Volk mit voller Berechtigung das Jubiläum. Trotz seines ehrwürdigen Alters ist Ungarn ein sehr moderner Staat.

In der Sitzung des Ausschusses für Auswärtiges der ungarischen Delegation berief sich Minister Solachowski am 11. d. zunächst auf seine im österreichischen Delegationsauschuß abgegebene Darlegung über die „äußere Politik“ und erklärte sich bereit, auf etwaige weitere Fragen den Delegirten zu antworten. Der Ausschuß erklärte über Antrag des Referenten Dr. Falk, den Inhalt des Exposé's, wie er in der Öffentlichkeit gelangte, zur Kenntniß zu nehmen, worauf Falk zur Beleuchtung des Exposé's das Wort ergreift. Er sagt, das Exposé mache auf ihn im Ganzen einen höchst befriedigenden Eindruck, obwohl ihm im ersten Momente die neue Form einigermaßen trappichte. Bei näherem Zusehen überzeuge er sich jedoch, daß der Unterschied zwischen einst und jetzt ein formeller sei. Der jetzige Minister spiele auf demselben Instrument in derselben Tonart, aber mit stärkerem Anschlage; es hat sich also nur der Virtuose geändert. Redner erörtert die marcantersten Stellen des Exposé's und schließt mit dem Antrag, das Budget unter Billigung der vom Minister befolgten Politik zu bewilligen. Die Sitzung dauert fort.

Die „Wiener Allg. Ztg.“ meldet, Ezar Nicolaus werde in der letzten Decade des Monats August in Bazar eintreffen, drei bis vier Tage hier weilen und im Schlosse zu Schönbrunn wohnen. Die Ankunft der Ezarin hänge von deren Gesundheitszustande ab.

Eine Pariser Zuschrift der „Vol. Corr.“ constatirt auf Grund von vertrauenswürdigen Mittheilungen, daß die Gerüchte von einer Annäherung zwischen Frankreich und Italien der Begründung nicht entbehren. Es wäre allerdings zur Zeit, wo es sich erst um die Tendenzen in dieser Richtung handle, die noch nicht zur Thatfache herangereift sein können, verfrüht, über das Maß der Beförderung, die sich in den Beziehungen der beiden Staaten vielleicht erzielen läßt, bestimmte Ansichten auszusprechen. Unabsehbar ist es aber jedenfalls — wie dies auch in den maßgebenden

## Feuilleton.

### Der Herr Major.

Novelle von Josephine Gräfin Schöwerin.  
(12. Fortsetzung.)

Die Stunde für die Sitzungen wurde verabredet, und der Major kam nun täglich in die Wohnung der beiden Damen. Da Clara ebenfalls immer anwesend war, so geschah, was Fräulein Alwine beabsichtigt hatte: Der Major lernte sie gerade hier, wo er sich ziemlich ausschließlich mit ihr unterhielt, immer mehr kennen, sie gefiel ihm erstlich immer besser und er schlug einen beinahe väterlich herzlichen Ton zu ihr an.

Je mehr sich Clara dadurch innerlich beglückte, umso mehr beunruhigte es sie andererseits, daß sie sich, wie sie es nannte, hinterlistig seine Zuneigung gewann und er, wenn er doch schließlich die Wahrheit erfahren müßte, bitterböse sein und sich erzürnt von ihr abwenden würde. Fräulein Alwine schalt sie deswegen thöricht und kindisch und meinte, sie könne sich doch nichts Besseres wünschen, als daß sie dem Major gefalle, ob es ihr etwa recht sein würde, wenn er sie mit seinen Grobheiten reguliren würde. Clara mußte dann wohl lachen, aber ihr Herz wurde doch nicht leicht und sie schrieb traurige und beängstigende Briefe an ihre Eltern und an Paul, in denen sie wiederholt suchte, sie wünsche, den kühnen Versuch, an dessen glücklichem Ausfall sie mehr und mehr zu zweifeln anfangte, nicht gewagt zu haben.

### VIII.

„Es ist wirklich besser, Du gehst heute, ehe der Major zur Sitzung kommt, fort.“ sagte Fräulein Alwine eines Tages zu Clara. „Du fängst an, ihm gegenüber, wenigstens hier im kleinen Kreise, besangen zu werden, und das ist das Uebelste. Vielleicht triffst Du auf dem Wege nach Groß-

witen mit Horst zusammen und er redet Dir dann in's Gewissen, vernünftig zu sein.“

Clara nahm den Vorschlag der Tante gern an und ging durch das Hinterpfortchen des Hauses fort, um von dem Major nicht gesehen und angerufen zu werden, der sich vielleicht über ihr Fortgehen verwundern möchte. Mochte Tante Alwine ihm darüber sagen, was sie wollte.

Diese bereitete mit sehr zufriedener Miene die Sitzung vor; sie hatte es klugerweise Clara verschwiegen, daß sie einen besonderen Grund habe, heute mit dem Major allein sein zu wollen. Zur festgesetzten Stunde hörte sie einen Schritt auf der Treppe, und nach einem energischen Klopfen trat er ein.

„Guten Morgen, mein Fräulein,“ sagte er, „Sie sehen ja außerordentlich vergnügt aus, es macht Ihnen wohl einen höllischen Spaß, mich hier so in Pönnitz zu halten; ich bin ein alter Narr gewesen, daß ich mich dazu hergegeben habe, hier bei Ihnen stramm vor der Staffelei zu sitzen, wozu ich doch wahrhaftig nicht nach Buchwald gekommen bin. Bomben und Granaten —“ Er stochte und sah Fräulein Alwine von der Seite an.

„Geniren Sie sich gar nicht, Herr Major,“ erwiderte diese, „Ihre Kraftausdrücke fallen mir nicht auf die Nerven.“

„Er lachte, während er sich auf den bereitstehenden Stuhl niederließ. „Sie sind ein vernünftiges Frauenzimmer, das muß wahr sein; meine Frau hat sich nach 28 Jahren noch nicht an meine soldatischen Fische gewöhnen können, wird's nun auch wohl nicht mehr fertig bringen. Aber wo ist denn das junge Fräulein?“ sagte er fragend hinzu, während sein Blick suchend umher-schweifte.“

„Ausgegangen,“ antwortete Fräulein Alwine lakonisch.

„Hoho! Soll wohl heißen, daß ihr die Unterhaltung mit einem so alten Kerl, wie ich bin, langweilig geworden ist? Wie?“

„Beruhigen Sie sich, Herr Major, Clara hatte Kopfschmerzen und sah blaß aus, da schickte ich sie in die Luft. Ich will Ihnen dafür aber etwas zeigen, was Sie in Ihrer Gegenwart nicht zu sehen bekommen hätten, denn sie würde sich fürchten, es Ihnen zu zeigen.“

Sie trat an den Tisch, blätterte in einer Mappe und reichte dem Major ein Blatt. „Da!“

„Ja!“ sagte er überrascht. Es war eine kleine Oelfarbenstizze von ihm selbst, so wohl getroffen und charakteristisch, daß das wohlgefällige Schmunzeln, mit dem er sie betrachtete, durchaus gerechtfertigt war.

„Pos Bliz, das ist wirklich ein gutes Bild,“ sagte er, es hin und her wendend.

„Ja wohl, das finde ich auch,“ erwiderte Fräulein Alwine, „doch geben Sie her, ich will es wieder in die Mappe thun, Clara darf nicht wissen, daß ich es Ihnen gezeigt habe. Sie ist so furchtbar gewissenhaft, daß sie sich Scrupel darüber machte, ob es nicht unecht sei, daß sie so ohne Erlaubniß Ihr Bild entworfen hat. Nun, ich habe sie über das Verbrechen beruhigt.“

Fräulein Alwine hatte unterdes Pinzel und Palette genommen und zu malen begonnen. Sie hatte richtig gerechnet: des Majors Eitelkeit fühlte sich durch das gelungene kleine Bild geschmeichelt, so daß er sagte: „Das Mädel scheint wirklich eine Ausnahme zu sein, scheint was zu verstehen, Talent zu haben.“

„Außerordentlich,“ entgegnete Fräulein Alwine, „es ist schade, daß sie dies hervorragende Talent doch nicht vollkommen ausbilden kann, sie könnte sonst eine tüchtige Künstlerin werden.“

„Nun, und warum kann sie es nicht?“ fragte der Major eifrig.

„Wenn Eltern ihre Tochter einmal in die Kunst hineinzuweisen lassen, dann haben sie auch die Pflicht, Alles für ihre Ausbildung zu thun. Man soll in des Teufels Namen nichts halb sein und thun, das ist mir in den Tod verpönt.“

Fräulein Alwine zuckte die Achseln. „Es ist leicht, dergleichen Urtheile zu sprechen, wenn man die Verhältnisse nicht kennt und ein reicher Mann ist.“

„Nun, nun,“ versicherte der Major, „solchen abnormen Reichthum besitze ich auch nicht.“

Fräulein Alwine schwieg und malte weiter.

Der Major räusperte sich. „Also,“ begann er von Neuem, „die Eltern des Mädchens sind arm? Verwidete Verhältnisse? Schulden? Wie?“

Pariser Kreise anerkannt wird —, daß die Ablösung des früheren Cabinets durch das Ministerium Rudini und die correcte und beständige Haltung des jetzigen italienischen Ministerpräsidenten gegenüber Frankreich geeignet sind, nicht bloß eine Besserung in den erwahnten Beziehungen, die ja schon eingetreten sei, herbeizuführen, sondern auch die Wiederherstellung eines freundlichen Verhältnisses zwischen den beiden Völkern zu begünstigen. Es lasse sich nicht leugnen, daß der noch immer streng schutznöckerische Geist der französischen Kammer und der Widerstand der Weinbau- und Seidenindustrie treibenden französischen Departements für die handelspolitische Verständigung zwischen Paris und Rom ein sehr bedeutendes Hinderniß bilden. Vielleicht werde es aber vorläufig möglich sein, ein minder entferntes Ziel zu erreichen und im Rahmen der internationalen Verträge zu einem Resultat zu gelangen, welches immerhin einen Fortschritt in der bezeichneten Richtung bedeuten würde.

Die „Morning Post“ bespricht in einem Beirartikel vom 10. d. die ersten Schwierigkeiten, denen England an verschiedenen Punkten der Erde gegenüberstehe, welche umgehend die Aufmerksamkeit der Regierung erfordern, wenn England eine Großmacht bleiben solle. Wenn man den deutschen Zweiten Glauben schenkt, bekämpft Deutschland England nur zu dem Zwecke, um der britischen Oberherrlichkeit über die Niederlassungen zwischen dem Cap und dem Zambesi ein Ende zu bereiten, während Rußland und Frankreich sich England in Ägypten, in der Türkei und in Asien direct entgegenstellen. Entweder Rußland und Frankreich, oder England müßten die gegenwärtige Politik aufgeben, oder es müßte zu einem bewaffneten Conflict kommen. Deutschland scheint, um seine Ansprüche in Südafrika zu bekräftigen, ein Zusammengehen mit Rußland und Frankreich zu beabsichtigen. Die „Morning Post“ kommt zu dem Schlusse, England solle, während es die Vermehrung der See- und Landstreitkräfte energisch betreibt, zu einem klaren Verständnisse mit Deutschland betreffs der zukünftigen Politik beider Länder kommen. Der deutschen Regierung sollte klar werden, daß die von einigen deutschen Blättern bestürmte, offenbar durch einige Handlungen der deutschen Regierung begünstigte Politik von England als eine Politik unnahegelegter Feindseligkeit betrachtet werde, ferner, daß England keinen Streit mit Deutschland habe, daß es aber, wenn ihm ein solcher aufgezwungen würde, denselben aussteht, welches auch die Folgen sein mögen. Eine solche Erklärung könnte noch zu einem guten Einvernehmen führen.

Nach einer Londoner Zuschrift der „Pol. Corr.“ hegt man in dortigen maßgebenden Kreisen die Zuversicht, daß das Einvernehmen der Mächte mit Bezug auf die kretensische Frage unerschütterlich bleiben werde. Die hier und da aufgetauchte Behauptung, als ob der englischen Regierung Differenzen in dieser Angelegenheit nicht unerwünscht wären und als ob sie sogar die aufständische Bewegung auf Kreta direct oder indirect begünstige, weise man in London als kraße Unwahrheit entschieden zurück. Kein Land könne an der Erhaltung des status quo in der Levante und an der Aufrechterhaltung geordneter Verhältnisse in der Türkei interessirter sein, als England. Das Cabinet von St. James wünsche lebhaft die Befestigung der argen Verhältnisse auf Kreta. Lord Salisbury werde aber nicht in den Fehler verfallen, den Lord Rosebery in der armenischen Frage beging, d. h. er werde nicht eine active Politik in der Verfolgung dieses Zieles einleiten, deren Durchführung nicht von vornherein als gesichert angesehen werden könnte. Es gelte aber in London als sehr zweifelhaft, ob sich ein Einvernehmen aller Mächte bezüglich einer materiellen Action behufs Herbeiführung von Reformen auf Kreta erzielen ließe. Man müsse unter diesen Umständen an der Hoffnung festhalten, daß sich der Sultan aus eigener Einsicht und in Würdigung der Rathschläge der Mächte zur Mäßigung bei der Unterdrückung des kretensischen Aufstandes und zur Einführung der nothwendigen Reformen entschließen werde.

**Das Exposé des Grafen Soluchowski.**

Prag, 10. Juni. Ueber das Exposé des Grafen Soluchowski sagt die „Bohemia“ u. A.: Geheimniskrerei, die große Kunst der Diplomaten der alten Schule, sei dem gegenwärtigen Oben unseres Auswärtigen Amtes fremd. Freimuth und Wahrhaftigkeit, Borzüge, die den Berichten des Grafen Rainofsky immer eigen gewesen sind, zeichnen auch das Exposé des Grafen Soluchowski aus.

Die „Politik“ schreibt: Graf Soluchowski argumentirt und polemisiert und verzichtet darauf, die Dinge gleichsam nur zu typensieren und zu belästigen. Diese Art der Aussprache habe jedenfalls den Vortheil einer leichteren Discutirbarkeit für sich. Die Erklärungen des Ministers dürften nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande ein gewisses Aufsehen erregen. Das gelte namentlich von denjenigen Stellen, die sich auf die Türkei und die slavischen Balkanländer beziehen.

„Gott im Himmel, Sie werden aus meinem Bruder und seiner armen Frau in Ihre Vorlesung noch Landfreier machen!“

„Nun, nichts für unglücklich, mein Fräulein, wollte nicht indirect sein.“

„Ich interessire mich nur für Fräulein Clara. Ein braves, nettes Mädchen.“

„Ich habe auch nichts zu verweigern.“ entgegnete Fräulein Alwine, immer eifrig malend.

„Mein Bruder ist eben nur eben ganz ohne Vermögen, mit seiner Familie auf das angewiesen, was er selbst durch Unter-richtsgebühren erwirbt, da hat er es nicht übrig, seine Tochter auf kostbare Studienreisen nach München oder Berlin zu schicken, er dankte Gott, als sie so weit war, mit erwerben dessen zu können, so kann doch wenigstens meiner armen fränkischen Schwägerin hier und da eine kleine Erleichterung oder Unterstützung werden.“

„Thorheit, wenn sich solch arme Leute heiraten,“ brauste der Major auf, „begründen eine Familie und können sie nicht ernähren!“

„Nun, nun, so schlimm ist es nicht,“ versicherte Fräulein Alwine.

„Noch gelitten haben meine Geschwister nie, da wäre ich ja auch noch immer da gewesen. Sie haben auch niemals geklagt, sie liebten sich und sind glücklich, — heute noch, wie am ersten Tage. Sie sind zufrieden und preisen ihr Geschick, denn es sind brave, tüchtige Menschen. Nur ich kann es nicht überwinden, da ich weiß, daß es anders und besser sein könnte; ich habe kein sanftes und vergebendes Gemüth, ich schmäle täglich über die Ungerechtigkeit und das erbärmliche Verurtheil, unter denen sie leiden.“

„Ach, so, lachte der Major, „Ihr Bruder gehet wohl auch zu den verkannten Genies? Erlauben Sie mir gefälligst, an deren Existenz überhaupt zu zweifeln. Das ist eine Art Künstlermarotte.“

„Würde mir auch gar nicht einfallen. Ihnen davon zu sprechen,“ entgegnete Fräulein Alwine.

„Die Sache steht auf sehr viel realerem Boden. Meine Schwägerin gehet nämlich einer sehr wohlhabenden Familie an, sie hat indeß meinen Bruder gegen den Willen und ohne die Zustimmung ihrer hochverehrten Familie geheiratet. Nun, ich gebe zu, daß das nicht sehr weislich, vielmehr recht überpaunnt war, bedenke es auch den Beuten nicht, daß sie herzlich verstimmt darüber waren. Es war ein Roman in aller Form, und ich war anfangs auch meiner Schwägerin nicht allzu geneigt. Aber ich habe sie bald kennen gelernt und gesehen, daß sie meinen Bruder liebt und alle Consequenzen ihres Schrittes stark und treu und liebevoll getragen hat. Aber ihre verstockte Familie blieb ungerührt, alle Annäherungs- und Versöhnungsversuche meiner Geschwister blieben erfolglos; sonst pflegt doch Alles zu verjähren, auch Haß und Groll; bei diesen sonderbaren Beuten aber nicht. Sie halten es wahrscheinlich für edel und charaktervoll, den Sinn in zwanzig und etlichen Jahren nicht zu wechseln, und haben nie danach getracht, ob meine Schwägerin vielleicht einer Unterstützung oder dergleichen bedürfte. Sie kennen sie einfach nicht, für die vornehmen Leute ist sie todt. Das empört mich.“

„(Fortsetzung folgt.)“

Das „Prager Tabblatt“ bemerkt unter Anderem: In erster Reihe habe jeder Oesterreicher, der der auswärtigen Politik in Betreff des Dreieubundes zustimme, alle Ursache, dieses erste Exposé unleres gegenwärtigen Ministers des Aeußern mit ungeheilter patriotischer Genugthuung zu begrüßen. Doch wenn schon die offene, feste und würdige Sprache, welche Graf Soluchowski führe, in hohem Grade angenehm berühre, so sei es noch viel mehr der Umstand, daß er sie führen kann und darf.

„Das Karota“ sagt, daß schon lange in den Delegationen eine so entschiedene und kräftige Sprache über die auswärtige Lage nicht gehört worden sei.

Krakau, 10. Juni. Der „Glas“ hebt an leitender Stelle die Aufrichtigkeit und Klarheit des Exposés des Grafen Soluchowski hervor und sagt, dieselben seien eine Folge der Ueberzeugung, daß man einer gerechten Sache diene. Die Politik des Exposés sei kein Werk dieses oder jenes Ministers, sondern eine Folge der Verhältnisse des Wesens der Monarchie und der Natur der Sache. Es sei das Verdienst der Grafen Soluchowski, daß er dieselben verstanden und glänzend dargestellt habe. Diese Politik gipfle darin, daß sie Fremdes nicht begehre, aber das Eigene beschütze, ob dies materielles oder moralisches Gut bedeute. Das Blatt hebt ferner die Fortdauer des Dreieubundes und die enge Natur der Beziehungen zum Deutschen Reich hervor, lobt den Passus über Rußland und sagt, kein Minister habe noch so freimüthig und loyal die österreichisch-ungarisch-russischen Beziehungen besprochen, was die beste Art der Befestigung guter Beziehungen zwischen Nachbarn sei, welche keinerlei Conflict hervorruft wollen.

Triest, 10. Juni. Der „Mattino“ verweist auf eine ihm aus Rom zugegangene Depesche, monach in den dortigen leitenden Kreisen das Exposé des Grafen Soluchowski einen vorzüglichen Eindruck gemacht und namentlich die Italien betreffenden Stellen warm berührt haben. Graf Soluchowski werde seitens der italienischen Presse als eminenter Staatsmann gefeiert. Berlin, 10. Juni. Die meisten Morgenblätter besprechen die Rede des Grafen Soluchowski in der gestrigen Sitzung des Budget-Ausschusses der Delegation des Reichsrathes.

Die „Politische Zeitung“ zieht die Rede des Grafen Soluchowski, die sich wesentlich auf die Verhältnisse im Orient erstreckt, für eine Kundgebung der Gesamtpolitik des Dreieubundes an. Bei Betonung der Friedensbestrebungen der Mächte in der armenischen Frage sei es werthvoll, daß Graf Soluchowski anerkannte, die bewilligten Reformen seien ein todtler Buchstabe geblieben. Das hohe Lob, das er dem Dreieubund zollte, sei sehr erfreulich. Die Betonung des Verhältnisses zu Deutschland und die warmen Ausdrücke für Italien seien wirkliche Friedensworte. Das Blatt kommt zu dem Schlusse, daß die Ausführungen des Grafen Soluchowski recht erfreulicher Natur für den Frieden Europas seien. Der „Börse-Courier“ sagt: Die Rede habe vollkommen den Erwartungen entsprochen, die man in die Friedenspolitik der österreichisch-ungarischen Monarchie zu setzen berechtigt war. Das Exposé enthielt mehrere politisch wichtige Stellen, die umso mehr Beachtung verdienen, als sie gleichsam den ersten Rechenschaftsbericht des Grafen Soluchowski als Minister des Aeußern geben. Seit dem vorigen Jahre, wo sich Graf Soluchowski zum erstenmale den Delegationen vorstellte, hat er sich als umsichtiger und besonnenere Staatsmann, namentlich anlässlich der türkischen Wirren im vorigen Herbst bewährt. Seine Rede ist eine wichtige Kundgebung zu Gunsten des europäischen Friedens, die umso mehr auf sympathische Aufnahme rechnen könne, als in Betracht gezogen werden muß, welcher Selbstbeherrschung und Zurückhaltung sich die österreichisch-ungarische Monarchie oft zu befleißigen habe, um jede Collision mit anderen Mächten auf dem Balkan zu vermeiden. — Die „Berliner Neuzeit“ Nachrichten“ sagen, Graf Soluchowski habe der Politik Oesterreich-Ungarns, seitdem sie in seinen Händen ruht, ein temperamentsvolleres Gepräge gegeben. Er hat im Wesentlichen Dasjenige gehalten, was er im Vorjahre versprochen. Oesterreich-Ungarn habe in der auswärtigen Politik keinen Vortheil, den es früher befehlen, aufgegeben und manche Vortheile errungen, die dem Grafen Soluchowski zugute zu schreiben seien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Ohne daß das Exposé des Grafen Soluchowski insensational oder in irgend einer Hinsicht überraschend wirken könnte, macht es doch lebhaften Eindruck durch die Klarheit und Sicherheit, mit der das Bild der gegenwärtigen Lage und Stellung Oesterreich-Ungarns, sowie die daraus sich ergebenden Fragen gezeichnet wurden. Ohne daß die Friedensbestimmungen des Dreieubundes mit irgend welcher Emphase hervorgehoben wären, erhält doch die ganze Rede des Grafen Soluchowski gewissermaßen ihre charakteristische Färbung durch den überall hervortretenden Gedanken, daß in der festen und unerschütterlichen Vereinigung der drei Mächte die sichere Gewähr für die Erhaltung des Weltfriedens gegeben ist.

Rom, 10. Juni. Bei Besprechung des Exposés des Grafen Soluchowski sagt „Osservatore Romano“: Besonders Interesse scheine Dasjenige zu erwecken, was der Minister über die Politik der Monarchie in Betreff des Balkans sagte. Das Blatt fügt hinzu, daß die Italien gewidmeten Worte des Grafen Soluchowski wahrhaft ritterlich seien.

Die „Tribuna“ sagt: Die Worte, welche Graf Soluchowski dem europäischen Frieden widmete, werden überall mit wahrhaft großer Genugthuung aufgenommen werden, denn er habe in einer jedes Mißtrauen befeigenden Form gesprochen. Die verschiedenen europäischen Fragen gewidmete minutiöse Betrachtung sei klar und erschöpfend gewesen. Er habe damit selbst seinen Zuhörern und ganz Europa manche angenehme Ueberraschung bereitet. Die Worte, welche Graf Soluchowski über Italien sprach, seien von aufrichtiger Sympathie durchdrungen gewesen und können Italien nicht indiffernt lassen. Der Minister habe dem Schwerte der italienischen Armee in Afrika Anerkennung gezollt. Die Italiener werden ihm dafür Dank wissen.

London, 10. Juni. Von den Blättern äußert sich über das Exposé des Grafen Soluchowski bisher nur „Daily Chronicle“ in einem Artikel über die kretensische Frage, worin das Blatt der Befürchtung Ausdruck gibt, daß die Warnung des Grafen Soluchowski an die Türkei ebenso wenig Erfolg haben werde, wie diejenige des Marquis Salisbury.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 12. Juni.

(Erennungen.) Der k. ung. Justizminister hat zu Konsisten ernannt: die Diurnisten: Ludwig Rijs und Edmund Winterlich beim Revidirungsamtler k. Gerichtshofe, Theodor Antal beim Szajszegener k. Bezirksgericht.

(Revisio!) Am 6. Juli 1898 findet bei der k. und k. Intendanz des 12. Corps in Hermannstadt eine schriftliche Oeffentl. Verhandlung behufs Sicherstellung der für das Jahr 1897 erforderlichen Spitalwäskche statt. Die Kundmachung über den Umfang dieser Sicherstellung kann bei der genannten Intendanz und bei den Militär-Sanitäts-Anstalten des Corps-Bereiches eingesehen werden. Dortselbst können auch die näheren Bedingungen aus den für die Sicherstellung ausliegenden Bedingungen entnommen werden.

(Schul-Nachrichten.) Am Hermannstädter k. ung. Staats-Obergymnasium finden die öffentlichen Prüfungen am Schlusse des Schuljahres 1897/8 Freitag den 19. und Samstag den 20. d. Vor- und Nachmittags statt. Die Prüfungen werden im Lehrsaale der III. Classe abgehalten. Die Vertheilung der Prugnisse erfolgt Sonntag den 21. d.

(Die Generalversammlung des hierortigen Stadt-berednervereines) hat am 8. d. stattgefunden. Nach Burtennahme des Berichtes des Ausschusses und Ertheilung des Absolu-

toriums wurden zu Rechnungs-Revisoren die bisherigen Mitglieder: Dr. Aurel Brote, Wilhelm Fabritius und Ober-Controllor Stiasny, zu Ausschlußmitgliedern die bisherigen: Gustav Dreßler, Heinrich Eder und Emil Sigerus, dann Hermann Drendt und Ludwig Weiß neugewählt. Die Abdankung des vielverdienenden Vereinsvorstandes Dr. Friedrich Fikeli wurde über Antrag Franz Zimmermann's unter Ausdruck des verbindlichsten Dankes für die von Herrn Dr. Fikeli der Sache des Vereines durch lange Jahre geleisteten ausgezeichneten Dienste von der Versammlung nicht angenommen.

(Für die Festvorstellung.) welche der Hermannstädter ungarische Dilettanten-Verein morgen zur Feier des Millenniums im Stadttheater mit der Ausführung des dreiactigen historischen Lustspiels „A király házasodik“ (Der König vermählt sich) von Koloman Toth veranstaltet, gibt sich — verschiedenen Anzeichen nach zu urtheilen — reges Interesse kund, welches Nahrung auch durch den Umstand gewinnt, daß es der gegenwärtigen umsichtigen und eifrigen artistischen Leitung des Vereines gelungen ist, vom Kaufener Nationaltheater und von anderwärts sehenswerthe altungarische Galacostume zur Benützung für den morgigen Abend zu erhalten.

(Concert der Militär-Musik.) Im Falle günstiger Witterung wird die 31-er Regiments-Musik Sonntag den 14. d. in hierortigen Josefsgarten bei freiem Eintritt concertiren. Beginn 7 Uhr Abends.

(Todesfall.) Gestorben ist: Josef Dachs, Musikpädagoge, Professor des Wiener Conservatoriums, im 69. Lebensjahre in Wien.

(Vom Wanderium.) „Budapesti Hirlap“ erzählt, daß Seine Majestät der König den Bund geäußert habe, das Festbanderium möge gelegentlich des Besuches des Deutschen Kaisers an den zu veranstaltenden Feierlichkeiten theilnehmen. Dies haben die Mitglieder des Banderiums auch zugestagt.

(Vermächtniß.) Vom 10. d. wird aus Debreczin geschrieben: Der frühere städtische Beamte Ladislaus Boros, der vor Kurzem gestorben ist, hat einen großen Theil seines Vermögens der in Debreczin zu errichtenden protestantischen Universität und dem reformirten Lehrerbauverein hinterlassen.

(Verhaftung eines Mörders.) Aus Debreczin wird gemeldet: Der Mörder der Frau Marie Roth, über deren Ermordung wir gestern berichtet haben, der 19-jährige Kutischer Josef Nyari, wurde gestern Abends verhaftet. Der Mörder machte nach der That einen Spaziergang durch die Stadt, begab sich dann in eine Brauereiwirtschaft und ging schließlich in den städtischen Wab, wo er bis Nachmittag blieb. Dann kam er wieder in die Stadt, kaufte eine Zeitung und ließ sich daraus den Bericht über den Mord vorlesen. Ein kleiner Knabe, Emerich Béga, bemerkte ihn, und da er wusste, daß er es sei, auf den sich der Verdacht der Polizei richtete, rief er einige Wachtleute herbei und ließ ihn verhaften. Der Mörder hat bereits ein reuiges Geständniß abgelegt.

(Brände in der Provinz.) Man schreibt aus Miskolcz: In Parajanya wüthete ein heftiger Brand, dem mehrere Häuser, sechs Scheunen und zwanzig Nebengebäude zum Opfer fielen. Der 77-jährige Georg Papp fand den Tod in den Flammen. Der Schaden ist ein beträchtlicher. — Aus Debreczin wird gemeldet: In Fertö-Szerdahely verbrannten 17 Wohnhäuser; ein Mensch hat in den Flammen den Tod gefunden. Viele Insassen sind durch das Feuer an den Bettelstab gelangt.

(Stiftung.) Man schreibt aus Zglo: Karl und Wlag Kolba, Besitzer der Papierfabrik in Diosgyör, haben aus Anlaß des Millenniums und zur Verewigung des Andenkens ihres Vaters Michael Kolba der Hilfskasse ihrer Vaterstadt Zglo eine Stiftung im Betrage von 4000 fl. zugewendet mit der Bestimmung, daß die Zinsen dieser Stiftung zur Ausbildung eines nach Zglo zuziehenden Industriellen verwendet werden sollen.

(Eine schöne Reiterleistung.) Aus Sarajevo wird geschrieben: Der Commandant der in Sarajevo dislocirten 3. Escadron des Husaren-Regiments Graf Balffy Nr. 15 Rittmeister Adolf Reich hat am 6. Mai l. J. einen Ritt von Sarajevo nach Plestje im Sandofat Rovibazar gemacht. Er stieg um 4 Uhr Früh des genannten Tages in den Sattel und legte die Strecke von circa 22 deutschen Meilen — 162 Kilometer in einem Zeitraum von 11 1/2, Reithunden zurück. Unterlegt waren drei Reiterpferde, das Wetter war regnerisch. Die Höhenunterschiede auf der Strecke ist folgende: Sarajevo 557 Meter, Gorazda 300 Meter, Karolinen-sattel 1050 Meter, Ranjen Karaula 1150 Meter, Metalka-Sattel 1267 Meter, Plestje 800 Meter. Purze Rassen wurden in Bracoza, Gorazda, Metalka-Sattel und Voljanica gehalten. Nach zweitägiger instructiver Bistrierung des in Plestje stationirten Zuges legte der Reiter dieselbe Strecke auf denselben Pferden in der gleichen Zeit wieder zurück. Reiter und Pferde kamen in bester Condition in Sarajevo an.

(Functionengebühr-herabsetzung.) Aus Wien wird unterm 10. d. gemeldet: Der Stadtrath hat heute den Antrag, die Functionengebühren des Bürgermeisters von 20,000 fl. auf 12,000 fl., die der Vierbürgermeister von 6000 fl. auf 4000 fl., die der Stadträthe von 3000 fl. auf 1500 fl. herabzusetzen, einhellig angenommen.

(Der Meister als Schüler.) Aus der Klinik des Hofrathes Guffenbauer im Wiener Allgemeinen Krankenhaus findet seit Beginn des laufenden Sommersemesters Hofrath Professor v. Dittel Tag für Tag aus seiner Sommer-Villegiatur in Neuwaldegg um halb 9 Uhr Morgens im Hörsaale Guffenbauer's ein, um der Vorlesung beizuwohnen. Der greise Gelehrte behält ein lebhaftes Interesse an den Fortschritten der Chirurgie, auf welchem Gebiete bekanntlich Dittel selbst ein geschätzter Meister ist.

(Wolkenbruch.) Vom 10. d. wird aus Gradiska berichtet: In Folge eines mehrstündigen wolkenbruchartigen Regens durchbrach heute Nachts der Wildbach Berla unterhalb Caprida den Damm, wodurch fünf Ortschaften meterhoch überschwemmt wurden. Die Saaten wurden empfindlich geschädigt; sonst kein Schaden.

(Vom verhafteten Spion.) Das Individuum, welches in Lemberg der Spionage sich verdächtig gemacht hat, ist, wie sich nunmehr herausstellt, ein russischer Emigrant, welcher aus politischen Rücksichten Rußland verlassen mußte. Der betreffende Mann pflegte hier tagelang die Stadt zu durchstreifen und erst des Nachts sein Quartier in einem entlegenen Stadttheil aufzusuchen, wo er bis in den Morgen hinein in polnischer, französischer und deutscher Sprache allerlei Correspondenzen erledigte. Ein Polizei-Commissär nahm bei dem geheimnißvollen Fremden, wie „Slovo Polsie“ meldet, eine Hausdurchsuchung vor, bei der jedoch nichts Auffälliges gefunden wurde. Da sich der vermeintliche Spion, der hier so viel von sich reden machte, mit den erforderlichen Documenten auszuweisen vermochte, wurde er freigelassen.

(Aus der Theaterwelt.) Fr. Borth (recte Bortheles), die der Direction Bauer in der vorigen Saison fortwährend Schwierigkeiten bereite, spielt jetzt in Wien im 3. Kaffeehause (in der Gegend des Wurstelpraters) die Rolle des Brand in Suppé's „Flotte Wursche“.

(Eine Ehescheidung.) Aus München wird geschrieben: Vor einiger Zeit wurde bekannt, daß Professor v. Lenbach aus der katholischen Kirche ausgetreten sei, und dann, daß er sich, um eine andere Ehe eingehen zu können, scheiden lassen werde. Es war vor nunmehr zehn Jahren, als Professor Lenbach in einer neugebauten protestantischen Kirche einer jüdischen Vorbsteherin, die Comtesse Helene Nolke zum Altare führte. In dem kleinen Gotteshause, das überall noch so neu und jung aussah, hatte sich eine vornehme und glänzende Gesellschaft versammelt, darunter u. A. der Feldmarschall Graf Wollke als Oheim der Frau, der Hofmarschall des verstorbenen Kaiser Wilhelm's I. Graf Perponcher u. s. w., in deren Mitte die nicht viel über 20 Jahre alte Frau, zart, weiß, ätherisch,

an der Seite des Bräutigams dahinschritt, dessen kräftige Figur und mässig modellirter Kopf eine so überaus charakteristische Erscheinung bilden. In den letzten Jahren nun hörte man vielfach, daß in dem herrlichen Wulstheime Lenbach's an der Propyläen die Harmonie fehle, doch wurde diesen Gerüchten vielfach widersprochen. Jetzt aber ist es doch so weit gekommen. Der fast sechzigjährige Künstler soll beabsichtigen, sich mit Lola v. S., der Tochter eines jüngst verstorbenen Componisten, zu verheirathen, einer schönen und einer interessanten Dame, deren Bild, von Lenbach mit seiner ganzen Kunst gemalt, auf der vorjährigen Ausstellung im Glaspalaste viel bewundert wurde. Frau v. Lenbach aber — so heißt es — gedente sich, mit einem Arzt zu verheirathen, der, ein Bauer von Geburt, aber in Berlin practicirend und als Professor thätig, ein häufiger Gast im Hause Lenbach war.

— (Die Ragen-Paronin.) In München starb letzter Tage eine ebenso geistreiche, wie originelle Dame, die Baronin Fanny von Reizenstein in den Sechziger Jahren ihres Lebens. Mit 16 Jahren wurde sie, eine Apollonia-Tochter, Baronin, mit 20 Jahren Wittwe, und später gewann sie ein großes Los und widmete sich dem Feuilleton und der Schriftstellerei. Noch vor vier Monaten erschien von ihr ein neuer Roman „In gährender Zeit“, und alle Kritiker ähnten anscheinend nicht, daß der längst in der Literatur bekannte „Franz von Remersdorf“ Frau Fanny von Reizenstein war. Sie reiste einst viel; die Diction ihrer naturalistisch angehauchten Romane ist ein Beweis für ihre hochentwickelte Beobachtungsgabe und für ihre rege Geistesthätigkeit. Noch vor wenigen Jahren hatte man um die Abendstunden in einem dem Münchener Hoftheater gegenüberliegenden Café einen originellen Ausblick: an einem Tische saß Herr Reizenstein, immer allein, einen Stog vor sich, fast unangenehm berührt, wenn ihn Jemand ansprach, am nächsten Tische „Franz von Remersdorf“, eine corpulente Dame mit Spuren einseitiger Schönheit, vor sich ein Zuckerwasser-glas, eifrig lesend, dann nach Unterhaltung spähend, wenn möglich ohne Kaufe conversirend. Ihre Liebhaber waren Ragen; ein Ragenheim à la Marquise de la Torre mit etwa zwanzig Pensionärinnen war ihre heimische Umgebung. Für die „Mißis“ soll die Baronin in einem Testamente geforgt haben. Man erzählt sich von der „Ragen-Paronin“ die seltsamsten Dinge.

— (Sollen Damen radfahren?) Sie wollen wissen, wie ich über das Radfahren der Damen denke? Wäre ich stärker, was ich mir aber Gott behüte nicht wünsche, so hätte ich mir schon längst eines angeeignet. — Hochachtungsvoll Rosa Poppe.

— (Hohes Alter.) Einer der ältesten Bürger der Stadt Aachen, der im Jahre 1794 geborene Rentier Heinrich Deus wurde dieser Tage zu Grabe getragen. Dem Verstorbenen war es vergönnt, seine Kinderkinder bis ins vierte Glied zu sehen. Seine noch lebende Nachkommenschaft besteht aus 9 Kindern, 5 Schwiegerkindern, 73 Enkeln, 60 Urenkeln und 2 Urenkelinnen.

— (Das Attentat in Barcelona) wird einem Complot zugeschrieben. Man weiß nicht, ob die Bombe geworfen, oder einfach auf den Weg, welchen die Procession passieren mußte, gelegt und die Kugel durch eine Person des Juges zur Entzündung gebracht wurde. Die Verhaftungen von Anarchisten in Barcelona, einem der Hauptlager der anarchistischen Propaganda in Europa, dauern fort. — Sieben, durch das jüngste Attentat in Barcelona verwundete Personen befinden sich in hoffnungslosem Zustande. Offizielle Kreise stellen die Entdeckung eines Complots in Abrede. Der „Correspondenzia“ zufolge wäre der Urheber des Attentats ein Aufstader, der ein anarchistisches Complot zur Ausführung brachte. — Die Leichenfeier für die Opfer des Attentats gestaltete sich zu einer Protestkundgebung gegen das Attentat. Die portugiesische Regierung hat die Veröffentlichung aller Nachrichten über das Attentat mit der Begründung verboten, daß die Verbreitung solcher Nachrichten zu ähnlichen Verbrechen aufzureizen könnte.

— (George Johnson.) Ein Kliniker von Ruf und Verdienst dessen Ableben wir in einer unserer letzten Nummern erwähnt haben, wurde 1818 zu Gourdun in der Grafschaft Kent geboren, erlernte zuerst die Wundarzneykunde als Gehilfe eines Chirurgen in Cranbrook. 1839 bezog er zum wissenschaftlichen Studium der Heilkunde das Kings-College zu London. Hier erwarb er 1842 für eine Schrift über die Bedeutung der Auscultation und Percussion für die Erkennung innerer Krankheiten einen Preis. Die Bedeutung der von dem Kings-College in den Druck gegebenen Preischrift beruht darauf, daß damals die physikalischen Untersuchungs-Methoden im Ganzen noch wenig geübt wurden. Die Preischrift trug Johnson zunächst eine Medaille, später eine Hülfsschleife beim Hospital des Kings-College ein. 1844 erwarb er bei der Londoner Universität den Doctorgrad. 1850 wurde er Fellow am Royal-College. Später wurde ihm die Professur für Arzneimittellehre am Kings-College übertragen. Er vertrat sie nachmals mit dem höchsten Rufe der klinischen Medicin. Von Johnson's wissenschaftlichen Leistungen sind an erster Stelle seine Studien zur Lehre von den Nierenkrankheiten zu erwähnen: Er hat der Forschung dieser fast während seiner ganzen Schaffenszeit obgelegen. Sein 1852 erschienenes Lehrbuch der Nierenkrankheiten erschien 1854 in einer deutschen, von H. Schälbe besorgten Ausgabe. Anzuschließen sind seine Vorträge über die Wichtigkeit der Nierenkrankheit vom Jahre 1873 und seine Studien über latente Eitertumoren vom Jahre 1879. Eine seiner letzten Arbeiten hat die Veränderung der kleinsten Arterien bei chronischen Nierenleiden zum Gegenstande. Ein anderes Hauptstück der klinischen Medicin, das Johnson mit Erfolg bearbeitet hat, ist die Lehre von der Cholera. Er hat über die Erscheinung und Behandlung dieser und über Magen-Darm-Krankheiten, wie den Brechdurchfall, die zumal früher mit der Cholera in Zusammenhang gebracht wurden, in den Sechziger und Siebziger Jahren eine ganze Reihe von Studien veröffentlicht. Ein besonderes Verdienst hat Johnson noch um die Einbürgerung des Reflektorspiegels in Großbritannien. Nachdem der von Garcia erfundene Reflektorspiegel durch Czermak und Lürd in die ärztliche Technik zunächst in Deutschland eingeführt war, übernahm es Johnson 1864, in einer kleinen Schrift den britischen Ärzten den Gebrauch und Nutzen des Reflektorspiegels zu erläutern. Besonders zu erwähnen ist noch eine Schrift Johnson's, in der er gegen Escalot in Rouen Habre's Recht an der Entdeckung des Blutkreislaufes verteidigt.

— (Der Geigenkünstler Bronislav Huberman) begeistert mit seinem Meisterstück seit zwei Monaten ganz Rumänien. In Bukarest selbst, gab er sechs ausverkaufte Concerte, was bisher noch keinem Künstler gelang. Besonders die kunstsinne Königin zeichnete ihn wiederholt durch verschiedene kostbare Geschenke aus. Am 22. Mai, am Tage des Kronungs-Jubiläum, wurde Huberman vom Könige zum Kammer-Virtuosen ernannt. Interessant ist es ferner, daß die Königin zum Andenken für sich ein Porträt Huberman's wählte, welches ihn mit Flügeln darstellt. Auf seine Frage, was diese zu bedeuten hätten, antwortete die Herrscherin: „Wer so hoch spielt, wie Du, der ist ein Engel.“ In das Album Huberman's schrieb sie:

„Die Seele ist kein Kind, sie schreiet groß  
Von Anfang bis zum Ende durch Eitelkeit,  
Und kommt ein Sonnenstrahl aus Gottes Schoß,  
Sow Reinschen unbeschützt in Himmelskreise,  
Dann hat über Alle sie Gewalt,  
Weil kindlich sein sie doch anseht.“

— (Die Cholera-Bekämpfung) sollte nach einem unlängst aus Paris verbreiteten Telegramm einen bedeutenden Fortschritt gemacht haben. Jetzt liegen weitere Neußerungen aus Paris vor, nach denen die Angelegenheit, welche vorerst sehr geheim gehalten wird, doch mit Reserven zu betrachten ist. Die Forschungen werden gleichzeitig im Institut Pasteur und in verschiedenen Laboratorien der medicinischen Facultät angestellt. Die Professoren Richet, Boucard und Metchnikow widmeten sich besonders mit allen Kräften dieser Sache. Anfangs herrschten Meinungsverschiedenheiten über die mannigfachen, mit Togen versehenen Flüssigkeiten. Experimente wurden mit Wahrung des strengsten Geheimnisses an verschiedenen Thieren gemacht. Die Ergebnisse gingen zunächst ganz auseinander. Aber die Gelehrten

verhandigten sich über den einzuschlagenden Weg und theilten einander die Resultate und den Verlauf ihrer Arbeiten mit. Heute berichtet man, daß die verschiedenen Versuche übereinstimmen und stichhaltig sind. Aber man ist schließlich noch nicht aus der Domäne der Theorie herausgekommen. Um die Wirkungen der Serotherapie auf die Cholera beurtheilen zu können, muß man Choleraerkrankte haben. Die Epidemie, die augenblicklich Ägypten verheert, könnte wenigstens den Nutzen haben, Europa und Ägypten selbst vor künftigen Epidemien zu bewahren. Gelehrte nehmen die Ehre in Anspruch, das von ihnen erfundene Mittel auf Gefahr ihres eigenen Lebens hin in Anwendung zu bringen. Brouardel, der Decan der medicinischen Facultät, hat bereits den Minister des Innern Barthou auf das Interesse aufmerksam gemacht, das die Abwendung einer französischen Mission nach Ägypten für die praktische Controle der in den Pariser Laboratorien erzielten theoretischen Ergebnisse haben müßte. Barthou zögert indessen mit seiner Antwort und erklärt zunächst, daß das Budget nicht die Kosten einer solchen Mission tragen könne.

— (Ein Gegenproceß) ist vor dem Gericht in Eisenburg verhandelt worden. Angeklagt war ein Ehepaar, das eine alte Frau öffentlich als „Hexe“ denuncirt hatte. Anstatt zu widerrufen, erklärten beide Gatten, sie wollten allen Entsetzes den Beweis der Wahrheit antreten. Die Klägerin, so führte der Mann aus, habe seine beiden Kinder verpachtet und ihnen einen bösen Ausschlag angezaubert; auch habe sie bewirkt, daß Brod und Butter immer viel zu schnell in ihrem Hause zu Ende gingen, so daß sie vom Kaufmann gar nicht mehr fortkäme. Erst als sie besondere Gegenmaßnahme unter Beihilfe eines Geistlichen getroffen hätten, habe sich Alles geändert; die Klägerin könne nachweislich die Gestalt eines schwarzen Raters annehmen, und als solcher schleiche sie im ganzen Ort umher. Jedes Kind könne das verbürgen. Nichts sei sie als Rater wiederholt vor sein Bett gekommen. Unter ungeheurer Heiterkeit vollendete der Richter das Verhör und beilegte die natürlichen, mit langer die Gatten herbeizutreten, einfach abzuschleichen. Als der Mann aber laut dagegen protestirte, wurde ihm klipp und klar bedeutet, er sei noch einige hundert Jahre zu spät auf die Welt gekommen. Er sowohl wie seine Frau wurden zu einer kleinen Geldstrafe verurtheilt, bei der sie sich wohl beruhigen müssen.

— (Eine dreifache Hinrichtung in London.) Auf dem Thurm des Newgate-Gefängnisses in London wurde am 9. d. dreimal rasch nach einander die schwarze Fahne gehißt, zum Zeichen, daß drei Personen durch Henkershand gestorben sind. Der erste Delinquent war der Doppelraubmörder Seemann, der einen alten Mann Namens Lewi und dessen Haushälterin ermordet hatte und auf seiner Flucht vom Dache gestürzt ist. Er wurde im Spital geheilt und ihm der Proceß gemacht. Nachdem der Körper Seemann's in die Verfenkung gefallen war und der Arzt den eingetretenen Tod constatirt hatte, wurde Fowler mit der weißen Kappe über dem Gesichte in den Gefängnißhof geleitet. Er und Willson, der nach Fowler den Tod erlitt, haben zwar Greife in Missethätigkeit ermordet und Fowler hat noch auf der Anklagebank gegen seinen gefänglichen Genossen ein Attentat verübt. Die dreifache Hinrichtung verlief ohne jeden Zwischenfall.

— (Hinrichtung einer Frau.) In London wurde die „Engelmacherin“ Dyer am 10. d. Morgens im Newgate-Gefängniß hingerichtet.

— (Als publicistische Curiosität) sei „The Torch“, eine communistic-anarchistische Londoner Monatschrift, erwähnt. Sie ist das Privatgut einer sehr begüterten neunjährigen jungen Dame, Miss Olivia Rossotti, der Nichte Dante Gabriel Rossotti's. Im äußeren Gehagen der höheren Stände, aber in einer sehr freien geistigen Atmosphäre herangewachsen, wandte sich der lebhafteste, unabhängige Sinn Miss Rossotti's unter dem Einfluß socialistischer Bücher dem Socialismus zu, der sich bald in eine anarchische Gefinnung verwandelte. Von ihrem Vater ungehindert — obgleich er ihren politischen Standpunkt keineswegs theilt — erwarb sie aus eigenen Ersparnissen eine Druckerei und stellte ihr ganzes Leben in den Dienst des Blattes. Nachlässig, fast därtig gekleidet, verbringen sie und ihre jüngere Schwester Kelly die ganzen Tage in dem alten, düsternen, häßlichen Gebäude in Crawford Street, einer sehr plebejischen Straße, in der sich die Druckerei der „Torch“ befindet. Dort schreiben und überlegen sie Artikel, setzen und drucken sie dann selbst, besorgen die Correcturen, den Abzug, das Falzen ihrer Revue; und damit noch nicht zufrieden, bieten sie die Blätter Sonntags bei den Versammlungen im Hyde-Park und Regents-Park selbst zum Verkauf aus. Ihre Familie setzt ihre Thätigkeit nicht das geringste Hinderniß entgegen, laßt ihnen aber auch die volle Verantwortung dafür auf, und als eines Tages ein Polizeimann bei Mr. Rossotti erschien, um ihm zu sagen, er möchte doch seine Tochter verhindern, anarchisch zu sein, was ihnen große Unannehmlichkeiten zuziehen würde, meinte er gemüthlich, daß ihn das gar nichts angehe. Wenn seine Tochter Ungehörigkeiten beging, so solle man sich nur an sie halten und sie bestrafen. Dann würde er schon wissen, was er zu thun habe.

— (Kaiserliche Spende.) Der Kaiser von Rußland bestimmte zur Erinnerung an die Kronungs-Feierlichkeiten aus seiner Privat-Schatulle 250,000 Rubel zur Verteilung von Geldspenden.

— (Ein Concert im Dunkeln.) Der bekannte Chordirigent Szwajanski hatte kürzlich in der russischen Gouvernementsstadt Jubl in ein tragisches Abenteuer zu bestehen. Er gab mit seinem Sängerkorps dort ein Concert, zu dem sich auch fast das gesamte russische Publicum eingefunden hatte. Einigen Ultrapolen war aber der Gedanke, daß in dem polnischen Jubl ein russisches Concert stattfinden sollte, zu schrecklich, und so verfiel man auf die Idee, für den Concertsaal kein Gas zu geben, trotzdem mit der Gasellichkeit die nötige Vereinbarung getroffen war. Das Concert war für 8 Uhr Abends angelegt, das Publicum strömte schon seit 7 1/2 Uhr nach dem Concertsaal, aber der Raum war und blieb noch dunkel, als es auch schon 8 1/2 Uhr vorbei war. Das Publicum zündete Streichhölzchen an und suchte bei diesem unsicheren Licht geduldig seine Sitzplätze. Man verhielt sich ruhig, da man die polnische Absicht merkte, das Concert zu vereiteln. Der Concertgeber schickte Boten durch die ganze Stadt; die Beamten der Gossanstatl waren nirgend zu finden; es wurde zum Gouverneur, zum Polizeicommissar geschickt. Um 8 1/2 Uhr begann Szwajanski, nachdem er an die Sänger Stearinergern verteilt, sein Concert. Der Saal blieb nach wie vor dunkel, und das Publicum las die Programme wieder bei dem Schein von angezündeten Streichhölzchen. Erst um 9 1/2 Uhr gelang es endlich, Gas zu bekommen. Daß veraltete Scherze nicht dazu beitragen, das Verhältnis zwischen Russen und Polen im Reichselbgebiet zu verbessern, liegt wohl auf der Hand.

— (Reflexexplosion.) Aus Toulon wird unter dem 10. d. gemeldet: Das Panzerschiff „Jaureguiberry“ beendigte heute Morgens eben die officiellen Übungen, als eine Reflexexplosion stattfand, wobei neun Personen verwundet wurden. Der „Jaureguiberry“ legte alsbald nach Toulon zurück, um die Verwundeten auszuschießen.

— (Eine elektromagnetische Pflanze.) Bei einer in Nicaragua in Mittelamerika vorkommenden Pflanze, Phytolacca electrica, wurden sehr stark elektromagnetische Eigenschaften entdeckt. Wenn man einen Zweig dieser Pflanze mit der Hand abreißt, so wird die Hand ebenso stark elektrisch erschüttert, als ob sie an einen Rubimortfischen Apparat gerathen wäre. Auf die Magnetnadel eines Compasses beginnt der Einfluß schon bei einem Abstand von sieben bis acht Schritten bemerkbar zu werden. Die Nadel weicht aus der ihr eigentlich zukommenden Ruhelage um so stärker ab, je mehr man sich der Pflanze nähert, und mitten im Busch geräth die Magnetnadel in eine kreisförmige Bewegung. Der Boden, auf dem die Pflanze stand, zeigte keine Spur von Eisen oder sonstigen magnetischen Metallen; es kann danach kein Zweifel sein, daß die Pflanze selbst diese sonderbare Eigenschaft besitzt. Die Stärke des Phänomens hängt von der Tageszeit ab. Während der Nacht ist sie gleich Null und erreicht ihr Maximum gegen

zwei Uhr Nachmittags; wenn das Wetter stürmisch ist, wird die elektro-magnetische Energie der Pflanze noch vermehrt.

— (Die emancipationstüftigen Weiber) machen in Amerika immer mehr Lärm und die Presse verliert nicht, ihre Extrablaggen nach Gebühr festzunageln. Neuerdings kommen die Anti-Heirats-Clubs in Mode. Die Präsidentin eines solchen Clubs junger Damen in Michigan ist indessen jüngst, wie die New-Yorker Staats-Zeitung höhlich meldet, mit einem Jüngling auf- und davongegangen. Das genannte Blatt fügt hinzu: Es soll der erste Heirats-Antrag gewesen sein, der ihr gemacht wurde, und da die anderen Mitglieder des Clubs eingesehen haben, daß aus dem gegebenen Beispiele auch ihnen noch Hoffnung blüht, hat sich der Club in Wohlgefallen aufgelöst. Aus diesem Grunde soll der Frau Präsidentin auch der Streich verziehen werden.

— („Barsa ka satta“) heißt ein eigenthümliches Spiel, welches in Indien viel gespielt wird und jetzt von der englischen Regierung verboten worden ist. Das Spiel besteht darin, daß man bei Regenwetter wettert, ob viel oder wenig Regen fallen wird, und daß man die Wassermenge zu bestimmen sucht. Auf den Terrassen oder Altanen vieler Häuser Indiens befindet sich ein mit einem Rohr versehener Wasserbehälter; durch das Rohr findet der Wasserabfluß statt, wenn das Maß eine bestimmte Höhe erreicht hat. Die Pointe besteht nun darin, daß man, wenn ein Unwetter im Anzuge ist, zu errathen sucht, in welcher Zeit das Regenwasser jene Höhe erreichen wird. Die Eingeborenen widmen sich diesem Wettspiele mit solcher Leidenschaft, daß häufig wilde Streitigkeiten entstehen; deshalb sah sich die englische Regierung veranlaßt, das „Barsa ka satta“-Spiel zu verbieten.

— (Der Weinbau in Transvaal.) Ueberschreitet man, auf der Eisenbahn von der Delagoa-Bucht kommend, die 130 Kilometer von der See entfernte Grenze der südafrikanischen Republik, so übertrifft die Landschaft des De Raap-Thales, eines etwa 40 Kilometer langen und 30 Kilometer breiten Beckens, worin der De Raap-Fluß, ein reichendes Gebirgswasser, strömt, durch ihren wildromantischen Charakter, ihren reichen Gehalt von Weide und Wald. Die Bergänge schimmern gelb, schneeweiß und roth von der Blütenpracht der Mimosen, wilder Birnbäume und des Ginkgos; der Thalgrund ist mit Lilien und Maßliebchen besetzt, zwischen denen hin und wieder eine riesige Aloe emporragt. Auch diese durch hohe Fruchtbarkeit ausgezeichnete Gegend ist seit etwa zehn Jahren von Goldgräbern heimgesucht, doch entsprechen die Ergebnisse nicht den Erwartungen, wenigstens nicht im Vergleich zu anderen Landestheilen. Die Erzfahrung, verbunden mit dem Verdruss an den unausgesehten erbitterten Streitigkeiten zwischen den Goldgräbern, veranlaßt vor etwa einem Jahrzehnt elf Norddeutsche, die mit großen Erwartungen hierhergekommen, von der Goldbude ganz abzulassen und sich dafür der Entwicklung der Bodenschätze zu widmen. Unter ihnen waren fünf junge Männer aus der Gegend von Grünberg und Bilsdorf, wohlbewandert mit dem Weinbau, die ihre Genossen veranlaßten, mit Rebenanpflanzungen am Nordufer des Flusses, auf Schichten zerlegten Basalten, einen Versuch zu machen. Sie ließen sich zu dem Zweck aus der Heimat Rebenstecklinge kommen und sahen betriebigen Erfolg. Freilich wurde ihnen bald klar, daß sie sowohl in der Rebenauzucht, als in der Sortenwahl die klimatischen Verhältnissen Rechnung zu tragen hatten. Seitdem man die weiße und rothe Muskateller und eine kalifornische Rebe anbaute, auch die Weinstöcke in Laubenform züchtet, sind die Erfolge geradezu glänzend. Aus der kleinen deutschen Colonie im De Raap-Thale hat sich ein blühendes Gemeinwesen entwickelt, das sich eines weitverbreiteten Rufes in ganz Südafrika erfreut; denn die hier erzeugten Rothweine sind den edelsten Gemäthen des Caplandes gleichzustellen, und auch die Weißweine genießen, von einem gewissen Erdgeschmack abgesehen, wohlverdienten Rufes. Die wackeren Landleute sind unausgeseht um Verbesserung in der Weinbereitung bemüht, welche die schnell und stürmisch verlaufende Währung nöthigt. Neuerdings werden aus der Hannepool-Traube auch Rosinen und Cognac erzeugt.

**Marktbericht.**

Hermannstadt, 12. Juni. Weizen per Sesterter 76 bis 80 Rilo fl. 4.90 bis 5.50, Halbfrucht 70 bis 74 Rilo fl. 4.— bis 4.60, Korn 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Gerste 62 bis 68 Rilo fl. 3.80 bis 4.20, Hafer 42 bis 48 Rilo fl. 2.80 bis 3.20, Futtermittel 70 bis 74 Rilo fl. 3.60 bis 4.—, Stroh 78 bis 82 Rilo fl. 4.— bis 4.50, Erbsen 68 bis 70 Rilo fl. 1.— bis 1.30, Pansen 48 bis 52 Rilo fl. 7.50 bis 8.—, Erbsen 76 bis 80 Rilo fl. 5.50 bis 6.—, Finken 78 bis 82 Rilo fl. 7.— bis 8.—, Risteln 76 bis 80 Rilo fl. 5.— bis 5.50, Weizenriesel per 100 Rilo fl. — bis 14.30, Weizen-R. 0 fl. 14.60, Weizen-R. 1 fl. 14.30, Weizen-R. 2 fl. 11.60, Speltz fl. 58 bis 60, Schmeinfleisch fl. 38 bis 64, rohes Lammfleisch fl. 20 bis 22, Kergel-Lammfleisch fl. 28 bis 29, große Schweinfleischer fl. 38 bis 39, Schweine fl. 20 bis 30, Hen fl. 1.50 bis 2.—, Hahn fl. 32 bis 35, barocke Brantel per Kubikmeter fl. 2.50 bis 3.25, Spiritus per 100 l. 55 bis 58 fr., Weizenöl per Kubikmeter fl. 60 bis 65 fr., bei den Poplaten (minderes Rindfleisch) per Rilo 40 bis 60 fr., Kalbfleisch 35 bis 45 fr., Schweinefleisch 48 bis 48 fr., Schafschaffleisch — bis — fr., Eier 10 Stück 18 bis 20 fr.

**Fremden-Liste**

Hotel Admischer Kaiser. Anton Deuerlauf, Oberst, von Kronstadt; Oscar v. Miller, Obergeringieur, von München; Albert Morcher, Frau Binder (sammt Tochter, Privatiers, von Reibisch; Josef Schönbeg, Herrnhart, Otto Münter, Wilhelm Grünwald, Kaufleute, von Wien; Albert Grünwald, Rosenfeld, Kaufleute, von Budapest.

Hotel Neuhäuser. Hartmann, Moritz Steiner, Reisende, von Dubaß; Heinrich Weich, Reisender, von Großwardein; Rudolf Sigl, Albert Lani, Moriz Lazar, Reisende, von Wien; Friedrich Baumesser, von Klausenburg.

Hotel Rastler. Nicolaus Molau, Elena Molau, Petru Jusu, Kaufleute, von Bregujan; Michael Konnerth, Notar, von Bukh; Jagan Sara, Geschäftsmann, von Böhmen; Amalia Solesch, Beamten-Gattin, von Broos.

Hotel Habermann. Thomas Jencin, Notar, von Hochfeld.

**Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 11. Juni

4 1/2% ung. Goldrente	122.50	4% ige Defterr. Gold-Rente	122.50
4 1/2% ige Kronen-Rente	93.75	4% ige Kronen-Rente	101.25
4 1/2% ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	124.—	1860-er Rofe	149.25
4 1/2% ige „ „ „ Silber	101.—	Defterr.-ungarische Bank-Actien	951.—
5% ige ung. Dsbahn v. 3. 1876	121.70	Ungarische Credit-Actien	886.—
4% ige Grundentl.-Obligationen	97.—	Defterr.-ungar. Credit-Actien	354.40
Schuldentagabillungs-Oblig.	100.—	Defterr.-ungar. Staatsbahnactien	361.25
Kronsch.-slav. Grundentl.-Obligat.	97.50	20 France-Silber	9.52
Ungarische Prämien-Rofe	150.67	Deutsche Reichsmark	58.80
4% ige Zinsregulirungs-Rofe	1.9.—	London a vista	120.15
4 1/2% ige Defterr. Papier-Rente	101.25	Paris a vista	47.70
4 1/2% ige „ „ Silber-Rente	101.75	R. u. l. Ducaten	5.67
4 1/2% ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40% jährl. Verz.	101.—	allgemeinen Sparcasse IV. Emission	101.50
5% ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	101.75		

**Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours**

vom 11. Juni.

4 1/2% ige ung. Gold-Rente	122.80	1860-er Rofe	144.75
4 1/2% ige Kronen-Rente	98.85	Defterr.-ungarische Bank-Actien	958.—
4 1/2% ige St.-Eis.-Anl. i. Gold	123.90	Ungarische Credit-Actien	888.25
4 1/2% ige „ „ „ Silber	101.—	Defterr.-ungar. Credit-Actien	353.60
5% ige ung. Dsbahn v. 3. 1876	121.70	20 France-Silber	9.53
4% ige Grundentl.-Obligationen	93.6	Deutsche Reichsmark	58.80
Kronsch.-slav. Grundentl.-Obligat.	96.75	London a vista	120.05
Ungarische Prämien-Rofe	150.57	Paris a vista	47.67
4% ige Zinsregulirungs-Rofe	1.85.50	4% ige Defterr. Kronen-Rente	101.30
4 1/2% ige Defterr. Papier-Rente	101.25	R. u. l. Ducaten	5.67
4 1/2% ige „ „ Silber-Rente	101.25	Italienische Banknoten	41.60
4 1/2% ige Pfandbriefe der Hermannstädter Bodencreditbank mit 40% jährl. Verz.	101.—		
5% ige „ „ „ Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt	101.50		

Aus dem Amtsblatte.

Rechtliche.

Am 2. Juli (auch unter dem Schutzwort) Plegenschaften der Erben nach weil. Alexander Göbel in Nagylaf. (Magyener Gerichtsgericht.)

Aufforderungen.

Vom Großherzoglichen Bezirksgerichte an Babel Campian, zur Tagfahrt am 4. September zu erscheinen.

Vom Kronstädter Bezirksgerichte an Maria Sabiu geb. Dobanu, die Ehegemeinschaft mit ihrem Gatten Georg Sabiu in Maricburg bis 9. Juni 1897 wieder herzustellen.

Vom Bezirksarbeitsgericht an Johann Sas, die Ehegemeinschaft mit seiner Frau Eva Simen in Biffalva, ferner an Maria Huban aus Ujon, die Ehegemeinschaft mit ihrem Manne Johann Dora in Kaborfalva bis 10. Juni 1897 wieder herzustellen.

RONCEGNO,

stärkstes natürliches arsen- u. eisenhaltiges Mineralwasser,

empfohlen von den ersten medicinischen Autoritäten bei: Anämie, Chlorose, Haut-, Nerven- und Frauenleiden, Malaria etc.

Die Trinkkur wird das ganze Jahr gebraucht. Depôts in allen Mineralwasser-Handlungen und Apotheken.

Bad Roncegno, Südtirol.

Station der Valsuganabahn, 1 1/2 Stunden von Trient entfernt. Mineral-, Schlamm-, Dampf-, vollständige Kaltwassercur, Elektrotherapie, Massage, Heilgymnastik, Seehöhe 535 Meter. Windgeschützte herrliche Lage, würzige, vollständig staubfreie, trockene Luft, constante Temperatur 15 bis 22 Grad. Curhaus ersten Ranges mit ausgedehntem schönen Park; wunderschöne Aussicht auf die Dolomiten. 200 Fremdenzimmer, Speise- und Lesesäle, Cursalon. Ueberall elektrische Beleuchtung. Curmusik, Lawn-tennis. Schattige Promenaden, lobnente Ausflüge. Saison Mai-October. Prospekte und Auskünfte von der Bade-Direction in Roncegno. (324) 7-10

Beste Wicse der Welt!



Wer seine Beschuhung tief schwarz, glänzend u. dauerhaft erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuhwicse.

Kaiserl. Kön. priv. Fabrik

gegründet 1832 in Wien.

Fabriks-Niederlage Wien, I., Schulerstrasse 21.

Ueberall vorrätig! (10) 24 52

Wegen der vielen werthlofen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

Reiner Wein-Güßig

per Liter 30 Fr. zu haben

im Mönchhof-Keller

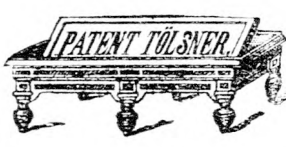
und Filiale Grosser Ring 8.

Bei Abnahme von mindestens 10 Liter 25 Fr. per Liter. (429) 5-6

Billard-Fabrik

von

Adolf Tölsner, Wien, V., Ramperstorffergasse Nr. 39,



empfehlte feine f. u. f. auschl. priv.

Wendebillards

mit Marmorplatten.

Uebernehme auch ganze Kaffeehaus-Einrichtungen in jeder Stylart.

Ueberspielte Billards für Keuel oder Carambol neu hergerichtet von 150 fl. aufwärts.

Preiscurante auf Verlangen. (410) 3-10

Stellen-,

Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien

für sämtliche in- u. ausländischen Zeitungen

besorgt prompt und billig die

Annoncen-Expedition

von Heinrich Schalek,

Wien, I., Wollzeile II.

Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.

Telephon Nr. 809.

Postparcetten-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 504.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (30) 18



Schutzmarke Nr. 19. 20.

Der von mir erzeugte, allgemein anerkannte und des besten Rufes sich erfreuende Franzbranntwein, welcher mehrseitig ausgezeichnet wurde, ist letzterer Zeit vielfachen Nachahmungen ausgeleht. Um vorzubeugen, sah ich mich veranlaßt, die Signaturen zu ändern, auf denselben das Zeichen meines Hauses bildlich in blauem Tone aufzunehmen und das Ganze als Schutzmarke bei der Budapest Handels- und Gewerke-Kammer protocolliren zu lassen. Der

Franzbranntwein

ist ein vorzügliches altbewährtes Hausmittel, besonders geeignet bei Massage-Einreibungen. Auch als Zahnräuberungsmittel bestens zu empfehlen, indem er den Glanz der Zähne befestigt, das Zahnfleisch stärkt und der Mund nach Verächtigung des Mittels einen reinen, geruchlosen Geschmack erhält, wie zur Stärkung des Gaumens und Verhütung der Schuppen. Preis einer großen Flasche 90 kr., einer kleinen Flasche 45 kr. Gebrauchsanweisung in ungarischer und deutscher Sprache mit dem Namens-Verzeichnisse meiner Commissionäre wird jeder Flasche beigelegt.

Brázay Kálmán,

Budapest, IV., Museum-körut 23. sz.

Zu haben in Hermannstadt: bei Johann Billes, Ludwig Fuchs, G. W. Grohmann, G. Gürtler, Franz Jahn Söhne, Gustav Kessler, L. Kurovsky, J. B. Misselbacher sen., Kaufleute; J. C. Molnar's Apotheke „Zum kaiserl. Adler“; F. A. Reissenberger, Franz Wagner, J. Wagner, Kaufleute. (278) 3-3



KLYTHIA ZUR PFLEGE DER HAUT

VERSCHÖNERUNG UND VERFEINERUNG DES TEINTS PUDER.

Elegantester Toilette-, Ball- u. Salonpuder, weiß, rosa oder gelb. Chemisch analysirt und begutachtet von Dr. J. J. Pohl, k. k. Professor in Wien. Anerkennungs-schreiben aus den besten Arcien liegen jeder Dose bei.

GOTTLIEB TAUSSIG,

K. und K. Hof-Toilette-Seifen- und Parfümerien-Fabrik, Wien.

Haupt-Niederlage: Wien, I., Wollzeile 3.

Zu haben in J. C. Molnar's Apotheke in Hermannstadt, Heltauer-gasse Nr. 59, bei J. Buresch jun. in Mediasch und in den meisten Parfümerien, Droguerien und Apotheken. (76) 20-48

Licitations-Kundmachung.

Das Haus in der

Rosmaringasse Nr. 11,

bestehend aus zwei größeren Wohnungen, Küche, Keller u. s. w., großem geräumigen Hof und großem Garten, ist im Licitationswege den 20. Juni l. J. von 9-12 Uhr Vormittags zu verkaufen.

Ausrufspreis 3500 fl. Badium 10%. - Auch kann das Haus vor der Licitacion verkauft werden. Näheres im Hause dajelbst. (393) 3-3

CACAO-VERO

entöltet, leicht löslicher Cacao, feinste Marke

Chocoladen

Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

HARTWIG & VOGEL

Bodenbach

Zu haben in den meisten Conditoreien, Specerei-, Delicattess- und Droguen-Geschäften.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät.

Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantirt

XVII. STAATS-LOTTERIE

für gemeinsame Militair- u. Wohlthätigkeits-Zwecke.

3.135 Gewinnste im Gesamtbetrage von 170.000 Gulden, und zwar:

1 Haupttreffer mit 60.000 fl., mit 2 Vor- u. 2 Nachtreffern à 500 fl.

1 Haupttreffer mit 30.000 fl., mit 1 Vor- und 1 Nachtreffer à 250 fl.

2 Treffer zu 10.000 fl.

10 Treffer zu 1000 fl., 15 Treffer zu 500 fl., 100 Treffer zu 100 fl., endlich Seriegewinnste im Gesamtbetrage von 30.000 fl.

Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 25. Juni 1896.

Ein Los kostet 2 fl. ö. W.

Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist.

Die Lose werden portofrei zugesendet.

Wien, März 1896.

Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction,

Abtheilung der Staats-Lotterie.



Zacherlin

wirkt staunenswerth! Es tödtet unübertroffen sicher und schnell jedwede Art von schädlichen Insecten und wird darum von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherlin“.

In Hermannstadt

- bei Ballmann Julius, Billes Johann, Frank Wilhelm, Fuchs Ludwig, Gardik R., Grohmann G. W., Gürtler Gustav, Gürtler Ludwig, Homm Friedrich, Jahn F. Söhne, Kessler Gustav, Kurovsky Ludwig, Misselbacher J. B. sen., Molnar J. C., Apotheke, Reisch A., Reissenberger F. A., Schön Daniel, Schuster Rudolf, Schwarz Josef, Sebes Karl, Serfözö Georg, Tartler K., Wagner Franz J., Wagner Josef, Wazek Wilhelm, Zimmermann Josef. (155) 6-10

In Mediasch

bei Karl Breckner, Joh. Buresch jun., F. J. Guggenberger, Martin Schemmel. In allen anderen Orten Siebenbürgens sind Niederlagen dort, wo „Zacherlin-Placate“ ausgehängt sind.